

Von der Domschule zu den Studia der Bettelorden Bildung und Wissenschaft im mittelalterlichen Magdeburg

von STEFAN PÄTZOLD, Magdeburg, Göttingen

Magdeburg - der Name der Landeshauptstadt Sachsen-Anhalts ruft bei historisch Interessierten sicher ganz unterschiedliche Assoziationen hervor: Manch einer wird vielleicht an die dort befindliche, bedeutende neuzeitliche Festung und ihre Garnison denken, ein anderer an die preußische Provinz Sachsen, deren Regierungs- und Verwaltungssitz die Stadt war, und ein dritter schließlich an den später dort beheimateten Schwermaschinenbau¹. Seltener freilich dürfte Magdeburg bisher als Universitätsstadt und als Ort von Wissenschaft und Bildung im Bewußtsein der Menschen seinen Platz gefunden haben. Das mag daran liegen, daß der Professor später in die Stadt an der Elbe kam als der Soldat, der Beamte und der Industriearbeiter. Die Otto-von-Guericke-Universität, benannt nach dem 1686 gestorbenen Magdeburger Bürgermeister und Naturforscher, entstand erst 1993 durch den Zusammenschluß bereits bestehender Einrichtungen, nämlich der Technischen Universität (gegründet 1987), der Pädagogischen Hochschule (seit 1972) und der Medizinischen Akademie (von 1954). Deren Vorgängereinstitutionen lassen sich alle immerhin noch bis in die fünfziger Jahre zurückverfolgen - viel weiter aber auch nicht: Alle (im modernen Sinn) hochschulähnlichen Einrichtungen entstanden in Magdeburg erst nach 1945². Wer zuvor ein wissenschaftliches Studium absolvieren wollte, ging nach Halle oder anderswohin.

Wurde Magdeburg also erst spät eine Universitätsstadt, so war es doch schon früh ein Hort der Gelehrsamkeit. Noch bevor im Jahr 968 das Erzbistum Magdeburg eingerichtet wurde, gab es bereits an dem von Otto I. 937 gegründeten Moritzkloster eine Schule³. Sie war die Vorgängerin der nachmals berühmten Domschule. Nicht glei-

¹ Vgl. dazu den Überblick von Mathias TULLNER, Von der Reformation bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, in: Magdeburg - Porträt einer Stadt, hg. von der Landeshauptstadt Magdeburg und dem Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V., Halle (Saale) 2000, S. 125-150.

² Hans-Otto GERICKE/Mathias TULLNER, Zur Geschichte der Pädagogischen Hochschule Magdeburg, in: Winfried MAROTZKI (Hg.), Wieviel Pluralismus braucht der Mensch? Eine Hochschule sucht ihre Identität, Weinheim 1993, S. 30-56; Klaus Erich POLLMANN/Andreas GEIGER, Stadt der Wissenschaft. Otto-von-Guericke-Universität, die Fachhochschule Magdeburg und die Forschungsinstitute, in: Magdeburg - Porträt, S. 599-605.

³ Zur Einrichtung des Erzbistums Magdeburg und zur Gründung des Moritzklosters s.: Stefan PÄTZOLD, Die Anfänge des Christentums an der mittleren Elbe. Von der Ankunft der ersten Glaubensboten bis zur Gründung des Erzbistums Magdeburg im Jahr 968, in: Concilium medii aevi 3 (2000), S. 145-151 [<http://www.cma.d-r.de/3-00/paetzold.pdf>].

chermaßen bekannt, aber doch ebenfalls von großer Bedeutung waren die seit dem 13. Jahrhundert in Magdeburg angesiedelten Bildungseinrichtungen der Bettelorden. Nur von diesen Institutionen werden die folgenden Ausführungen handeln; die Schulen anderer Magdeburger Klöster und Stifte, etwa des Klosters Berge, oder die Schulen einzelner Pfarrkirchen und der Stadt selbst finden hier keine Berücksichtigung. So soll nun in einem ersten Kapitel von der Domschule die Rede sein, von ihrer Glanzzeit im 10. und 11. Jahrhundert, von den berühmten, im Schatten der Kathedrale tätigen Lehrern und ihren nicht minder bedeutenden Schülern. Ein zweites Kapitel ist den Wandlungen gewidmet, die den Charakter der Domschule im 12. und 13. Jahrhundert veränderten. Im dritten und letzten Kapitel werden die hohen Schulen der Bettelorden in den Blick genommen, an denen zahlreiche Gelehrte unterrichteten. Einige von ihnen, wie beispielsweise der Franziskaner Bartholomäus Anglicus („der Engländer“) oder der Dominikaner Konrad von Halberstadt der Jüngere, hinterließen der Nachwelt wichtige wissenschaftliche Werke.

1.) Der Anfang als Höhepunkt:

Die Domschule im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert

Was sich über die Magdeburger Domschule und ihre Vorläuferin, die Schule des Moritzklosters, in Erfahrung bringen läßt, ist nicht allzuviel und deshalb rasch erzählt. Die Klosterschule wurde von Anno, dem ersten, bis 950 amtierenden Abt des Moritzklosters, eingerichtet⁴. Ihre Leitung übertrug man alsbald einem Gelehrten namens Ohtrich. Ihm verdankte die Schule, der er auch dann noch vorstand, als sie mit der Gründung des Erzbistums Magdeburg im Jahr 968 zur Domschule geworden war, ihren herausragenden Ruf. Ohtrich blieb bis 978 an der Elbe, dann verließ er Ostsachsen und trat in die Hofkapelle Kaiser Ottos II. ein⁵. Als Lehrer und Wissenschaftler genoß der Domscholaster größtes Ansehen. Zu seinen Schülern gehörten der heilige Adalbert von Prag (gest. 997) sowie zahlreiche spätere Bischöfe und hohe Geistliche des Reiches. Brun von Querfurt (gest. 1009), Adalberts Biograph und kurz vor der Jahrtausendwende selbst Zögling der Domschule, nannte den beredten Ohtrich, in dessen Un-

⁴ Josef FLECKENSTEIN, Königshof und Bischofsschule unter Otto d. Gr., in: Archiv für Kulturgeschichte 38 (1956), S. 50f. und S. 57.

⁵ Josef FLECKENSTEIN, Die Hofkapelle der deutschen Könige, Bd. 2: Die Hofkapelle im Rahmen der ottonisch-salischen Reichskirche, Stuttgart 1966, S. 72f.

terrichtet nur Latein gesprochen werden durfte, einen zweiten Cicero⁶. Nach seinem Weggang aus Magdeburg hielt sich Ohtrich am Hof Ottos II. auf. Bekannt wurde seine Disputation mit dem großen Gerbert von Aurillac über die Unterteilung der Wissenschaft in verschiedene Disziplinen und das Verhältnis der einzelnen Fächer zueinander. Sie fand zu Beginn des Jahres 980 oder 981 in Ravenna statt. Wie Richer von Reims, ein Schüler Gerberts, berichtet, vermochte Ohtrich die Zuhörer mit seinen Ansichten nicht zu überzeugen⁷. Nicht viel später, im August 981, wurde er in Abwesenheit als Nachfolger des ersten Magdeburger Erzbischofs Adalbert zum neuen Metropoliten gewählt. Der Kaiser entschied jedoch anders und bestimmte den bisherigen Diözesanherren von Merseburg, Giselher, für das Amt. Kurz darauf, im Oktober desselben Jahres, starb Ohtrich in Benevent⁸. Seine Nachfolger als *magistri schole* waren die Gelehrten Ekkehard („der Rote“) und Geddo⁹. Beide wurden zwar nicht so berühmt wie ihr Vorgänger¹⁰; aber auch ihnen gelang es allem Anschein nach, für Unterricht auf hohem Niveau zu sorgen¹¹. Unter ihren Schülern befanden sich zahlreiche spätere Bischöfe wie etwa Suidger von Münster, Eid von Meißen oder Thietmar von Merseburg. Das kam nicht von ungefähr. Denn während den karolingischen Domschulen in erster Linie die Ausbildung zukünftiger Chorherren sowie die Schulung des Pfarrklerus ob-

⁶ Vita Adalberti auctore Brunone, ed. Georg Heinrich PERTZ, Monumenta Germanie Historica (MGH) Scriptorum (SS) 4, Hannover 1841, Kap. 5, S. 597.

⁷ Richer von Saint-Remi, Historiae, ed. Hartmut HOFFMANN, MGH SS 38, Hannover 2000, Buch III, 55-65, S. 198-205. - Das Jahr der Disputation wird in der Literatur unterschiedlich angegeben: Dietrich CLAUDE, Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert, Bd. 1, Köln/Wien 1972, S. 128 nennt 980, Knut GÖRICH, Art.: Ohtrich, in: Lexikon des Mittelalters (LMA) 6 (1992/1993), Sp. 1380 hingegen 981.

⁸ Zu Ohtrichs Vita s.: CLAUDE, Magdeburg 1, S. 126-128 (mit ausführlichen Literatur- und Quellenverweisen), GÖRICH, Ohtrich, Sp. 1380 und Joachim EHLERS, Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert, in: Martin KINTZINGER/Sönke LORENZ/ Michael WALTER (Hgg.), Schule und Schüler im Mittelalter, Köln u.a. 1996, S. 44-46.

⁹ Die Bezeichnung der Domschulleiter als *magistri schole* findet sich in: Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung (Thietmari Merseburgensis episcopi chronicon), hrsg. von Robert HOLTZMANN, MGH SS rerum Germanicarum (rer. Germ.), Nova Series (N.S.) 9, Berlin 1935, Kap. III 12 (Ohtrich), IV 24 (Ekkehard), VI 94 (Geddo). Die Übersetzung der Wortverbindung als „Schulleiter“ erfolgt nach Jacques VERGER, Art.: Magister universitatis, in: LMA 4 (1992/1993), Sp. 91.

¹⁰ Zu beiden s. Hugo HOLSTEIN, Die Domscholaster von Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 22 (1887), S. 293f., Gottfried WENTZ/Berent SCHWINEKÖPER, Das Erzbistum Magdeburg, Bd. 1,1: Das Domstift St. Moritz in Magdeburg, Berlin/New York 1972, S. 369f., CLAUDE, Magdeburg, Bd. 2, Köln/Wien 1975, S. 221f. sowie EHLERS, Dom- und Klosterschulen, S. 46f. - Geddo starb 1016; Ekkehards Todesdatum wird hingegen in der Literatur unterschiedlich angegeben: 992 (CLAUDE 1, S. 133), 994 (HOLSTEIN, S. 293), um 995 (WENTZ/SCHWINEKÖPER, S. 369), zwischen 995 und 1002 (Thietmar von Merseburg, Chronik, übertr. und erl. von Werner TRILLMICH, Darmstadt (6. unv. Aufl.) 1985, S. 181 Anm. 242 (zu Thietm. IV 66).

¹¹ CLAUDE, Magdeburg 1, S. 128; EHLERS, Dom- und Klosterschulen, S. 46.

lag, war es die vordringliche Aufgabe der ottonischen Gründungen, Weltgeistliche auf den Dienst für den König in der Reichskirche vorzubereiten. Das galt auch für die Magdeburger Schule, die wohl im besonderen dazu bestimmt war, die späteren Bischöfe Sachsens und des östlichen Reichsteiles mit den für ihre Ämter nötigen Kenntnissen auszustatten¹².

Über den Unterricht an der Magdeburger Domschule weiß man im wesentlichen nur das, was ihre ehemaligen Zöglinge Brun von Querfurt und Thietmar von Merseburg (gest. 1018) darüber berichten. Thietmar schrieb eine als „Chronik“ bezeichnete und bis zum Jahr 1018 reichende Geschichte des Bistums Merseburg, die darüber hinaus auch „Leben und Taten der frommen Könige Sachsens“ (Buch I, Prolog, V. 7 f.), also der Ottonen von Heinrich I. bis zu Heinrich II., einbegreift¹³. In ihr berichtet Thietmar, daß an der Schule zu Ohtrichs Zeiten eine große Zahl von Mitbrüdern (*confratres*) und „Gästen“ (*hospites*) unterrichtet worden sei (III 12). Bei den *confratres* handelte es sich gewiß um den Nachwuchs für den eigenen Konvent. Als *hospites* könnten hingegen entweder solche Schüler bezeichnet worden sein, die ebenfalls für den geistlichen Stand, nicht jedoch für Ämter in Magdeburg bestimmt waren, oder solche, die zwar Laien bleiben, aber - als Söhne adliger Herren - doch eine gewisse Schulausbildung erhalten sollten¹⁴. Darüber, was man den Schülern beibrachte, gibt Thietmar keine Auskunft. Da er aber Ekkehard als *grammaticus* (IV 66) und Geddo als *philosophus* (VI 94) bezeichnet, ist anzunehmen, daß in Magdeburg nicht nur Unterricht in grundlegenden Fertigkeiten wie Lesen, Singen und Rechnen, sondern auch in lateinischer Sprache und Literatur (den Gegenständen des Grammatikunterrichts) sowie den übrigen Fächern der *Artes liberales* erteilt wurde. Von ihnen, den sogenannten Freien Künsten, wird gleich noch ausführlicher die Rede sein. Daß die Unterweisung höchsten Ansprüchen genügt haben dürfte, läßt die Verpflichtung eines Gelehrten von Rang vermuten, wie Ohtrich einer war. Die „Erziehungsmethoden“ entsprachen hingegen dem zeittypischen Durchschnitt: Man lernte unter der drohend geschwungenen Rute und Brun erzählt, daß Ohtrich keine Bedenken hatte, seine Schüler häufig zu schlagen¹⁵.

¹² FLECKENSTEIN, Königshof, S. 51, 57f., 60f. (bes. Anm. 88); CLAUDE, Magdeburg 1, S. 128.

¹³ Helmut LIPPELT, Thietmar von Merseburg. Bischof und Chronist, Köln/Wien 1973, passim. Die neuere Literatur zu Thietmar verzeichnet Gerd ALTHOFF, Art.: Thietmar von Merseburg, in: LMA 8 (1996/1997), Sp. 695f.

¹⁴ Vgl. dazu HOLSTEIN, Domscholaster, S. 291f., WENTZ/SCHWINEKÖPER, Erzbisum, S. 116 und (allgemein zu den Zöglingen mittelalterlicher Schulen) Laetitia BOEHM, Das mittelalterliche Erziehungs- und Bildungswesen, in: Propyläen Geschichte der Literatur, Bd. 2: Die mittelalterliche Welt, hg. von Erika WISCHER, Frankfurt a.M. u.a. 1982, S. 169.

¹⁵ Vita Adalberti, MGH SS 4, S. 597.

Etwas mehr erfährt man über den Unterricht an frühmittelalterlichen Domschulen nur, wenn auch die Nachrichten über entsprechende Einrichtungen an anderen Orten einbezogen werden. Dann lernt man beispielsweise, daß es allem Anschein nach weder feste Schulpläne noch vorgeschriebene Abschlußprüfungen gab. Sicher ist aber, daß der Unterricht in mehrere aufeinanderfolgende Phasen gegliedert wurde. Im Elementarunterricht, der untersten Stufe, schuf man die Grundlagen dafür, daß die Schüler, die üblicherweise im Alter von sieben Jahren der Obhut eines Lehrers anvertraut wurden, am weiterführenden Unterricht teilnehmen konnten. Die wesentlichen Gegenstände des Anfangsunterrichts waren Lesen und (wenn auch nicht notwendigerweise gleichzeitig) Schreiben, Singen, Zählen und Rechnen sowie Latein. Die Vermittlung von passiven und aktiven Lateinkenntnissen wurde als eine der Hauptaufgaben des Schulunterrichts angesehen. Das geschah anhand einer „*Ars minor*“ genannten Grammatik des Donat und den „*Disticha Catonis*“, einer moralisierenden antiken Spruchsammlung. Die Beherrschung der lateinischen Sprache war der Schlüssel zum Buchwissen jener Zeit und unerläßliche Voraussetzung für das Studium der heiligen Schrift. Darüber hinaus mußten die Kinder neben dem Alphabet kurze Gebete, etwa das „Vater Unser“, und einige Psalmen auswendig lernen. In einer Zeit, in der Bücher Pergamenthandschriften und damit ebenso kostbar wie teuer waren, legte man auf die Gedächtnisschulung allergrößten Wert. Am Ende dieser Unterrichtsphase, die üblicherweise zwei bis drei Jahre dauerte, konnten die Schüler noch nicht allzuviel; aber selbst die bisher erworbenen rudimentären Kenntnisse ließen die Kinder schon aus der Mehrheit der schriftunkundigen Bevölkerung herausragen¹⁶. Für ein Studium der *Artes liberales* reichte das Gelernte freilich noch nicht aus. Vertiefte Kenntnisse der lateinischen Sprache und Literatur waren dazu notwendig. Es folgten daher bis zu fünf weitere Jahre, die vornehmlich dem Grammatikunterricht und der Lektüre von Werken antiker und spätantiker heidnischer wie christlicher Autoren gewidmet waren¹⁷. Sie stellten die mittlere Stufe des Unterrichts dar.

¹⁶ Vgl. dazu: Hermann WEIMER/Walter SCHÖLER, *Geschichte der Pädagogik*, Berlin u.a (18. Aufl.) 1976, S. 26-32, BOEHM, *Erziehungs- und Bildungswesen*, S. 143-181, Rolf KÖHN, *Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen*, in: Johannes FRIED (Hg.), *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, Sigmaringen 1986, S. 221-231, Erwin RAUNER, Art.: *Elementarunterricht*, in: *LMA 3* (1984-1986), Sp. 1799f. sowie Martin KINTZINGER, *Schule und Schüler in der gegenwärtigen interdisziplinären Mittelalterforschung*, in: KINTZINGER/LORENZ/WALTER, *Schule und Schüler*, S. 1-10.

¹⁷ Zum Kanon der frühmittelalterlichen Schullektüre zählten neben der „*Ilias Latina*“ und den Fabeln des Avian vornehmlich Texte antiker Autoren wie Terenz, Vergil, Horaz, Juvenal, Persius, Ovid und Seneca minor sowie einige Werke spätantiker christlicher Dichter, darunter die Evangelienharmonie des Iuvenus, das „*Carmen paschale*“ des Sedulius und Prudentius’ „*Psychomachia*“; vgl. dazu Günter GLAUCHE, *Schullektüre im Mittelalter. Entstehung und Wandlung des Lektürekansons bis 1200*

Die schon mehrfach erwähnten *Artes liberales*, die sieben Freien Künste, bildeten das Bindeglied zwischen dem elementaren beziehungsweise weiterführenden Unterricht der Kinder und Jugendlichen auf der einen und dem Studium von Theologie, Jurisprudenz und Medizin auf der anderen Seite. Als *Artes liberales* bezeichnete man einen Kanon von sieben Wissenschaften, mit denen sich zu beschäftigen eines freien Mannes würdig war: Dazu zählten zunächst die drei als *Trivium* bezeichneten, „redenden“ Fächer Grammatik, Dialektik und Rhetorik sowie die vier „rechnenden“ Disziplinen Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik, die das sogenannte *Quadrivium* bildeten. (Ursprünglich war *trivium* im antiken Latein das Wort für einen „Dreiweg“, einen Ort also, an dem drei Wege zusammentreffen, und *quadrivium* für einen „Vierweg“, eine Kreuzung von vier Wegen.) Der Grammatikunterricht war auf dieser Stufe ein spezialisiertes Studium der lateinischen Sprache und Literatur für Fortgeschrittene; die Beschäftigung mit der Dialektik hatte logisch richtiges Denken und Sprechen zum Ziel, und die rhetorische Schulung diente der Anleitung zu gefälligem und wirkungsvollem Reden und Schreiben. Arithmetik und Astronomie betrieb man zunächst nur so weit, wie es für die Berechnung der Feste des Kirchenjahres nötig war. Die Geometrie, durchaus noch im Sinne der Erdvermessung und dann auch einer Erd- und Naturkunde zu verstehen, wurde im frühen Mittelalter weitgehend vernachlässigt. Im Fach Musik beschäftigte man sich in erster Linie mit Musiktheorie. Die *Artes liberales* waren ein Erbe der Antike und galten im Frühmittelalter als „Allgemeinbildung“. Die wichtigsten Lehrbücher jener Zeit waren Schriften von Boëthius, Martianus Capella („*De nuptiis Philologiae et Mercurii*“), Cassiodor („*Institutiones*“), Isidor von Sevilla („*Etymologiae*“), Beda Venerabilis und Alkuin. Ihr Studium hatte im wesentlichen einen propädeutischen Zweck: Es sollte die Studierenden durch die Vermittlung von Sprachkenntnissen und Sachwissen auf das theologische, juristische oder medizinische Fachstudium vorbereiten¹⁸. Die Beheimatung dieser Fächer an den frühmittelalterlichen Domschulen des römisch-deutschen Reiches ist anzunehmen, aber nur selten deutlich nachweisbar: In Köln etwa, so hat es den Anschein, förderte Erzbischof Brun, ein Bruder Ottos des Großen, intensive theologische Studien; die 1007 eingerichtete Bamberger Domschule besaß zahlreiche Bücher kirchen- und reichsrechtlichen Inhalts, was vermuten läßt, daß dort auch Jurisprudenz gelehrt wurde. Eine der wichtigsten kirchenrechtlichen

nach den Quellen dargestellt, München 1970, passim; KÖHN, Schulbildung, S. 231-242 und Günter GLAUCHE, Art.: Schullektüre, in: LMA 7 (1994/1995), Sp. 1589-1591.

¹⁸ Josef KOCH (Hg.), *Artes liberales. Von der antiken Bildung zur Wissenschaft des Mittelalters*, Leiden/Köln 1976, passim; Günter BERNT, Art.: *Artes liberales*, in: LMA 1 (1977-1980), Sp. 1058-1061; KÖHN, Schulbildung, S. 243-281; Hartmut BOOCKMANN, *Wissen und Widerstand. Geschichte der deutschen Universität*, Berlin 1999, S. 32-38.

Sammlungen des frühen 11. Jahrhunderts war das „*Decretum*“ des Bischofs Burchard von Worms (gest. 1025)¹⁹. Die bei der Erstellung des Werkes erworbenen Kenntnisse dürften auch dem Unterricht an der Wormser Kathedralschule zugute gekommen sein. Aus Magdeburg erfährt man in dieser Hinsicht allerdings nichts.

2.) Bildung im Wandel: Die Domschule im 12. und 13. Jahrhundert

Das Bild von der Magdeburger Domschule wird mit dem Abbrechen von Thietmars Chronik im Jahr 1018 noch unschärfer, als es vorher ohnehin schon war. Erschwerend kommt hinzu, daß die Dombibliothek 1449 abbrannte und man sich heute kaum mehr eine Vorstellung von ihren zuvor vorhandenen Beständen machen kann²⁰. Deshalb bleiben die Unterrichtsinhalte oder die verwendeten Lehrbücher weitgehend im dunkeln. Denkbar erscheint immerhin, daß während der Amtszeit des Erzbischofs Wichmann (1152-1192) an der Domschule das Kirchenrecht gelehrt wurde²¹. Die Namen und Titel zahlreicher Schulleiter lassen sich hingegen den Zeugenlisten zeitgenössischer Urkunden entnehmen²². Kaum ein Magister wird freilich noch wegen seiner Gelehrsamkeit oder seiner wissenschaftlichen Werke in anderen Quellen genannt²³. Eine Ausnahme war allein Geddos Nachfolger Meinfried (Meginfred), der sehr lange, wohl bis ungefähr 1060, das Amt des Schulleiters versah. In den zwanziger Jahren nahm er für einige Zeit Arnold von St. Emmeram, den gelehrten Propst des Regensburger Klos-

¹⁹ Josef FLECKENSTEIN, Grundlagen und Beginn der deutschen Geschichte, Göttingen (3. Aufl.) 1988, S. 178-184 (bes. S. 181); Johannes FRIED, Die Bamberger Domschule und die Rezeption von Früh-scholastik und Rechtswissenschaft in ihrem Umkreis bis zum Ende der Stauferzeit, in: DERS., Schulen und Studium, S. 163-201; Hartmut HOFFMANN, Bamberger Handschriften des 10. und 11. Jahrhunderts, Hannover 1995, S. 78-90; BOOCKMANN, Wissen und Widerstand, S. 43f.; Hartmut HOFFMANN/Rudolf POKORNY, Das Dekret des Bischofs Burchard von Worms. Textstufen - Frühe Verbreitung - Vorlagen, München 1991, S. 11-28.

²⁰ Zu den Büchern der Dombibliothek s. WENTZ/SCHWINEKÖPER, Erzbistum, S. 78-81 und Sigrid KRÄMER, Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters, Teil 2, München 1989, S. 515f.

²¹ So Matthias SPRINGER, Erzbischof Wichmann von Magdeburg - ein geistlicher Fürst der Stauferzeit, in: Matthias PUHLE (Hg.), Erzbischof Wichmann (1152-1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter. Stadt - Erzbistum - Reich, Magdeburg 1992, S. 14f. und 19. - Zu Wichmann allgemein s. Stefan PÄTZOLD, Norbert, Wichmann und Albrecht II. Drei Magdeburger Erzbischöfe des hohen Mittelalters, in: Concilium medii aevi 3 (2000), S. 247-255 [<http://www.cma.d-r.de/3-00/paetzold.pdf>].

²² Sie sind aufgelistet bei HOLSTEIN, Domscholaster, S. 295-308 und WENTZ/SCHWINEKÖPER, Erzbistum, S. 383-392.

²³ Allenfalls Magister Gernand (1207-1209), der spätere Bischof von Brandenburg (1222-1241), der als Verfasser der (um 1230 entstandenen) sächsischen „*Summa prosarum dictaminis*“ zu Ansehen gelangte, wäre hier noch nennenswert; dazu s. HOLSTEIN, Domscholaster, S. 301-303, WENTZ/SCHWINEKÖPER, Erzbistum, S. 343f. und Hans-Martin SCHALLER, Art.: Ars dictaminis, Ars dictandi, in: LMA 1 (1977-1980), Sp. 1036.

ters, bei sich auf und wurde von ihm dazu veranlaßt, eine metrische Emmeram-Vita sowie einen Hymnus zu Ehren desselben Heiligen zu dichten. Meinfried war Magdeburgs letzter bedeutender Magister²⁴.

Im 12. und 13. Jahrhundert kam es an der Domschule zu bemerkenswerten Veränderungen. Das lassen einige Indizien vermuten. Erstens: Anstelle der älteren Titel *magister schole* beziehungsweise *magister scholarum* begegnet im Verlauf des 12. Jahrhunderts immer häufiger - und an seinem Ende fast ausschließlich - das Wort *scholasticus*. Der Magistertitel wurde demgegenüber in jener Zeit üblich für Absolventen höherer Schulen, und später besonders für diejenigen, die an Universitäten studiert hatten²⁵. Die ersten Universitäten entstanden um 1200 und leiteten ihren Namen von der lateinischen Bezeichnung für die körperschaftlich verfaßte Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden her, der *universitas magistrorum et scholarium*²⁶. Zweitens: Einige Scholaster lehnten es bei der Berufung in ein höheres Kapitelsamt ab, auf ihre bisherige Funktion - und das heißt eigentlich: auf ihre Pfründe - als Schulleiter zu verzichten. So behielten etwa ein gewisser Arnold sowie ein Gelehrter namens Ruprecht von Querfurt auch dann noch ihre Ämter als Scholaster, als man ihnen 1238 beziehungsweise 1254 die Dekanswürde übertrug. Eine solche Ämterkumulation läßt Zweifel daran aufkommen, daß die beiden Kanoniker ihre Aufgaben weiterhin in vollem Umfang selbst erfüllten. Eher scheint denkbar, daß sie sich auf die Wahrnehmung von Aufsichtsfunktionen über die Schüler beschränkten und die Erteilung des Unterrichts Vikaren übertrugen. Es ist kaum anzunehmen, daß diese Praxis eine Ausnahme blieb²⁷. Drittens: Im Jahr 1231 wurde das Kapitelsamt des Kantors eingerichtet. Ihm oblag die Ausbildung der Chorschüler. Bei den Chorschülern, die man zur Unterscheidung von den *scholares canonici*, den späteren Kanonikern, auch als *scholares pauperes* bezeichnete, handelte

²⁴ Zu Meinfried: HOLSTEIN, Domscholaster, S. 294f., WENTZ/SCHWINEKÖPER, Erzbistum, S. 383; CLAUDE, Magdeburg 2, S. 222; zu seinen Werken vgl. Bibliotheca hagiographica latina antiquae et mediae aetatis, Bd. 1 (A-I), Brüssel 1898/1899, S. 381, Nr. 2540, Wilhelm WATTENBACH/Robert HOLTZMANN, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier, Bd. 1, Neuausgabe besorgt von Franz-Josef SCHMALE, Darmstadt 1967, S. 66 sowie Franz-Josef WORSTBROCK, Art. Meginfried von Magdeburg, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. völlig neu bearb. Aufl. von Kurt RUH u.a., Bd. 6, Berlin 1987, S. 303-306.

²⁵ HOLSTEIN, Domscholaster, S. 296f. (mit Einzelbelegen); WENTZ/SCHWINEKÖPER, Erzbistum, S. 144; VERGER, Magister universitatis, S. 91.

²⁶ Die wesentliche Literatur zu den deutschen Universitäten findet sich bei BOOCKMANN, Wissen und Widerstand, S. 278-280.

²⁷ Dazu ausführlicher: HOLSTEIN, Domscholaster, S. 303f. und S. 308 sowie WENTZ/SCHWINEKÖPER, Erzbistum, S. 144, 344f. und 384f.

es sich um Kinder niederen Standes, denen man neben dem Gesangs- auch normalen Schulunterricht zuteil werden ließ²⁸.

Die drei Beobachtungen stehen, so könnte man zunächst meinen, zusammenhanglos nebeneinander. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, daß das nicht stimmt. Es sind vielmehr verschiedene Merkmale eines umfassenderen Wandels, der den Charakter der Domschule im 12. und 13. Jahrhundert nachhaltig veränderte. Die erste Feststellung zeigt, daß die Schule in Magdeburg ebenso wie das gesamte traditionelle Bildungswesen jener Zeit durch das Aufkommen der Universitäten beeinflusst wurde. Denn die höhere Bildung verlagerte sich allmählich von den herkömmlichen Kloster- und Kathedralschulen weg und hin zu den neuen 'hohen Schulen'. Wer also im 13. Jahrhundert die damals moderne, scholastische Theologie gründlich kennenlernen wollte, ging am besten nach Paris. (Das tat im übrigen auch der Magdeburger Chorherr und spätere Erzbischof Albrecht II. (1205-1232), der sich überdies zum Studium der Rechte nach Bologna begab²⁹.) Die deutschen Domschulen erfuhren auf diese Weise eine Minderung ihrer Bedeutung und wurden in die zweite Reihe der europäischen Bildungseinrichtungen gedrängt. Zu dieser allgemeinen Entwicklung passen auch die beiden anderen Beobachtungen, von denen oben die Rede war: Den Unterricht erteilten nicht mehr (wie noch in ottonischer Zeit) Gelehrte ersten Ranges, sondern wohl zunehmend Vikare, über deren Qualifikation nichts bekannt ist. Hätte es sich aber bei diesen Stellvertretern um bedeutende Scholaren gehandelt, wären sie kaum gezwungen gewesen, eine solche untergeordnete und wahrscheinlich nicht besonders gut bezahlte Stelle anzunehmen. Daß dadurch die Güte der an der Magdeburger Domschule gebotenen Ausbildung nachließ, scheint man dabei in Kauf genommen zu haben; denn auch der Anspruch war geringer geworden. Man schulte schon längst nicht mehr zukünftige Bischöfe und andere, zu höheren Aufgaben bestimmte Geistliche, sondern lediglich Chorschüler niederen Standes und die späteren Kanoniker des eigenen Konvents. Das Unterrichtsangebot dürfte deshalb beschränkt gewesen sein. Die Magdeburger Domschule zählte somit im 12. und 13. Jahrhundert gewiß nicht mehr zu den erstklassigen Bildungseinrichtungen des Reiches. Das Ansehen der Anfangsjahre erreichte sie nicht wieder.

²⁸ HOLSTEIN, Domscholaster, S. 306 und WENTZ/SCHWINEKÖPER, Erzbistum, S. 144. - Die Aufsicht über die Chorschüler wurde, wenn überhaupt, nur zeitweilig allein vom Kantor ausgeübt; denn in einem Statut des Jahres 1377 (Sign.: Landeshauptarchiv Magdeburg, Rep. U2 LV 2) legte man fest, daß Scholaster und Kantor diese Aufgabe gemeinsam wahrnehmen sollten.

²⁹ WENTZ/SCHWINEKÖPER, Erzbistum, S. 313; zur Vita des Erzbischofs s. auch PÄTZOLD, Norbert, Wichmann und Albrecht II., S. 255-261.

Im hohen Mittelalter wandelte sich nun nicht allein das traditionelle Gefüge der Bildungseinrichtungen, es wandelten sich auch die wissenschaftlichen Inhalte und Methoden. Die Anstöße zur Erneuerung gingen dabei freilich nur selten von den Kathedralschulen des römisch-deutschen Reiches aus. Die wichtigsten Veränderungen brachten sowohl die intensive Rezeption der bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts nur teilweise bekannten philosophischen Werke des Aristoteles (384-322 v. Chr.) als auch die allmähliche Entfaltung des scholastischen Denkens mit sich. Mit dem Wort 'Scholastik' bezeichnet man sowohl die Theologie und Philosophie des (hohen und späten) Mittelalters als auch eine beiden Disziplinen zugrundeliegende, „schulmäßige“ Denkform. Letztere bediente sich bei der Lösung von Problemen vornehmlich zweier Hilfsmittel: der 'Autorität' (*auctoritas*) und der 'Vernunft' (*ratio*). Als Autoritäten betrachtete man maßgebliche Texte wie die Bibel oder die Schriften von Augustinus und Aristoteles; das Für und Wider ihrer einschlägigen Aussagen wog man kritisch gegeneinander ab. „Ja und Nein“, „*Sic et non*“, hieß deshalb auch eine berühmte Schrift des Pariser Philosophen Pierre Abaelard (1079-1142), dessen Überlegungen die späteren Gelehrten stark beeinflusste³⁰. Waren alle Gesichtspunkte gesammelt, alle verwendeten Begriffe bestimmt und alle Argumente bedacht worden, meinte man zu einem Schluß kommen zu können, der sowohl auf Glauben als auch auf Vernunft beruhte. Zu den bekanntesten Vertretern der hohen Scholastik gehörten die Franziskaner Alexander von Hales (gest. 1245) und Bonaventura (gest. 1274) sowie die Dominikaner Albertus Magnus (gest. 1280) und sein Schüler Thomas von Aquin (gest. 1274). Albertus Magnus schrieb Kommentare zu allen bekannten Schriften des Aristoteles; Thomas entwickelte auf der Grundlage der aristotelischen Philosophie eine eigene, später „Thomismus“ genannte, philosophische Lehre. Sein theologisches Hauptwerk ist die „*Summa theologiae*“, eine unvollendete Gesamtdarstellung, die weitgehend Gemeingut katholischer Theologie geworden ist. Von diesen vier Bettelmönchen wurde das scholastische Denken in hohem Maße geprägt, wie es überhaupt zu den Verdiensten der Bettelorden zählt, der Gelehrtensamkeit - in Europa im allgemeinen und in Magdeburg im besonderen - neue und entscheidende Anregungen gegeben zu haben³¹.

³⁰ S. dazu Michael T. CLANCHY, Abaelard. Ein mittelalterliches Leben, Darmstadt 2000, S. 124 und S. 132-162.

³¹ Die umfangreiche philosophie- und wissenschaftsgeschichtliche Literatur zur Scholastik kann hier nicht im einzelnen genannt werden. Sie wird verzeichnet von: Fernand VAN STEENBERGHEN, Art.: Aristoteles, IV. Lateinisches Mittelalter, in: LMA 1 (1977-1980), Sp. 936-938; Rolf SCHÖNBERGER, Art.: Scholastik, in: LMA 7 (1994/1995), Sp. 1521-1526; Joachim EHLERS, Art.: Scholastische Methode, in: ebenda Sp. 1526-1528. - Gute Überblicke bieten darüber hinaus: David KNOWLES, The Evolution of Medieval Thought (Or.-Ausg. 1962), 2nd ed. London/New York 1988, S. 139-244; Mar-

3.) Neues im 13. und 14. Jahrhundert: Die Studien der Bettelorden

Der Dominikaner- beziehungsweise Predigerorden (lateinisch: *Ordo fratrum praedicatorum*) ging aus einer von Dominikus aus Caleruega (gest. 1221) im Jahr 1215 in Toulouse gegründeten religiösen Gemeinschaft hervor und wurde zwischen 1216 und 1219 durch mehrere päpstliche Bullen bestätigt. Der Orden der Franziskaner oder Minderbrüder (*Ordo fratrum minorum*) entwickelte sich aus einer durch Franziskus von Assisi (gest. 1226) in den Jahren 1206 bis 1208 ins Leben gerufenen Bruderschaft. Seine Regel wurde circa 1210 zunächst mündlich approbiert; die älteste erhaltene Fassung der Ordensregel stammt aus dem Jahr 1221. Dominikaner und Franziskaner lebten in strikter Armut und bestritten ihren Lebensunterhalt durch Handarbeit und Bettel. Sie blieben nicht die einzigen Bettelorden; es folgten die Karmeliten (gegr. 1247) und die Augustinereremiten (gegr. 1256) sowie einige weitere, die hier nicht von Belang sind³². Als bald kamen die Bettelmönche (lateinisch: *mendicantes*) auch in die Stadt an der Elbe: Die Dominikaner erreichten Magdeburg 1224, die Franziskaner 1225, die Augustinereremiten 1284 und die Karmeliten schließlich in den dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts. Das Dominikanerkloster St. Pauli befand sich seit 1225 in der Altstadt an der Stelle, wo jetzt das ehemalige Hauptpostamt steht. Von ihm haben sich ebensowenig Reste erhalten wie vom Kloster der Franziskaner, das nach heutigen Begriffen nördlich der Julius-Bremer-Straße und westlich des Breiten Wegs lag. Nur das Gotteshaus der Augustinereremiten gibt es noch: Es wird heute als Wallonerkirche bezeichnet³³.

Besitzlosigkeit war das eine Charakteristikum der Mendikanten (wobei das Armutsgebot im übrigen nicht nur für den einzelnen Mönch, sondern darüber hinaus für den gesamten Orden als Körperschaft galt). Das andere war ihr unablässiges Bemühen, das Wort Gottes zu verkünden. Hierbei waren die Dominikaner, die sich energisch am Kampf gegen die Ketzer beteiligten, besonders eifrig. Sie vertraten die Ansicht, daß

tin Anton SCHMIDT, Scholastik, Göttingen 1969, passim; Jacques LE GOFF, Die Intellektuellen im Mittelalter (Or.-Ausg. [1957] 1984), München 1993, S. 96-98 und 118-124.

³² Hans WALTER, [23. Kap.:] Die Bettelorden, in: Hubert JEDIN (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte Bd. III, 2: Vom kirchlichen Hochmittelalter bis zum Vorabend der Reformation, Freiburg u.a. 1968/1985, S. 214-229; Isnard Wilhelm FRANK, Kirchengeschichte des Mittelalters, Düsseldorf (2. Aufl.) 1990, S. 126-129; Kaspar ELM, Art.: Bettelorden (Mendikantenorden), in: LMA 1 (1977-1980), Sp. 2088-2093. - Zu den Dominikanern s. darüber hinaus: William A. HINNEBUSCH, The History of the Dominican Order, (2 Bde.) New York 1965 und 1973; die Literatur zu den Franziskanern stellt zusammen: Helmut FELD, Franziskus von Assisi und seine Bewegung, Darmstadt 1994, S. 59-65.

³³ Matthias SPRINGER, Magdeburg im Mittelalter, in: Magdeburg - Porträt, S. 93; vgl. dazu: Berent SCHWINEKÖPER, Magdeburg, in: DERS. (Hg.), Handbuch der historischen Stätten, Bd. 11: Provinz Sachsen-Anhalt, Stuttgart 1987, S. 290f.

die durch Häretiker und Heiden bedrohte Christenheit nicht mehr nur durch ein vorbildliches Leben der Geistlichen zur Erkenntnis und Annahme des Heils geführt werden konnte, sondern auch der wissenschaftlich legitimierten Predigt bedurfte. Dazu war freilich eine besondere Schulung der Mönche nötig. Die Dominikaner gingen deshalb frühzeitig daran, die nötigen Bildungsvoraussetzungen dafür zu schaffen: Von Anfang an machte der heilige Dominikus das Studium zu einem wesentlichen Bestandteil des Ordenslebens. Der heilige Franziskus hingegen zögerte: Er, der Bildung und Demut zu verbinden suchte, wollte die Konvente nicht zu Gelehrtengemeinschaften werden lassen, betrachtete er die Wissenschaft doch als eine Quelle des Stolzes und der Überheblichkeit. Seine Nachfolger waren in dieser Hinsicht weniger skeptisch: Im 13. und 14. Jahrhundert schufen sowohl Dominikaner als auch Franziskaner ein umfassendes und differenziertes Netz von Bildungseinrichtungen, die sich in wesentlichen Punkten sehr ähnelten³⁴.

Alle diese Institutionen wurden als 'Schulen' bezeichnet; das mittellateinische Wort dafür war seit dem 13. Jahrhundert *studium* (als Synonym für *schola*)³⁵. Beide Bettelorden verfügten schließlich über ein dreistufiges Bildungssystem. Dessen Grundlage bildeten die bei der Mehrzahl der Klöster eingerichteten Konvents- oder Hausstudien. Sie bestanden zumeist nur aus einem Lektor genannten Lehrer, der sämtliche Brüder in Theologie unterwies und ihnen die Grundlagen des Predigens vermittelte³⁶. Die Lektoren wurden ihrerseits in eigenen Institutionen wissenschaftlich, oder wie man im Mittelalter sagte: *more scholastico*, ausgebildet, die man *studia generalia* nannte. Diese Generalstudien boten ihren Studenten eine umfassende theologische Ausbildung auf hohem Niveau und waren nach modernen Begriffen ordenseigene „Fachhochschulen“³⁷. Als *studium generale* bezeichnete man im Mittelalter allerdings nicht erst die Bildungseinrichtungen der Bettelorden; vielmehr gab es die Junktur schon, bevor die Ordenschulen aufkamen. Generalstudien waren in diesem allgemeineren Sinne alle diejenigen Institutionen, die neben den *Artes liberales* auch eine oder mehrere der „höheren“ Wissenschaften Theologie, Jurisprudenz oder Medizin anboten, ferner Studenten von überallher aufnahmen und in der Regel eine uneingeschränkt anerkannte Lehr-

³⁴ ELM, Bettelorden, Sp. 2091. - Zu den Bildungseinrichtungen der Bettelorden s. DENS., Studium und Studienwesen der Bettelorden. Die „andere“ Universität, in: Alexander DEMANDT (Hg.), Stätten des Geistes: Große Universitäten Europas von der Antike bis zur Gegenwart, Köln u.a. 1999, S. 111-115.

³⁵ Jacques VERGER, Art.: Studium, in: LMA 8 (1996/1997), Sp. 255.

³⁶ Dieter BERG, Armut und Wissenschaft. Beiträge zur Geschichte des Studienwesens der Bettelorden im 13. Jahrhundert, Düsseldorf 1977, S. 59; Isnard W. FRANK, Die Bettelordensstudia im Gefüge des spätmittelalterlichen Universitätswesens, Stuttgart 1988, S. 9f.; Bert ROEST, A History of Franciscan Education (c. 1210-1517), Leiden u.a. 2000, S. 81f.

³⁷ FRANK, Bettelordensstudia, S. 11f.; ROEST, Franciscan Education, S. 10f.

befugnis (*licentia ubique docendi*) erteilten. In diesem Sinne war *studium generale* ein Synonym für *universitas* und meinte eine „hohe Schule“³⁸. Zwischen den Konvents- und den Generalstudien gab es am Ende noch verschiedene „Bindeglieder“: die sogenannten „Partikularstudien“ (*studia particularia*). Das waren besondere Schulen, die in den kleineren und größeren Ordenssprengeln, den Kustodien oder Provinzen, eingerichtet wurden und teils zur Vorbereitung von Ordensleuten auf die Generalstudien, teils zur Unterrichtung von Novizen in den *Artes liberales* dienten. Nach und nach entstanden so *studia grammaticalia*, *studia artium*, *studia philosophiae*, *studia naturarum* und *studia sollemnia theologiae*³⁹.

Auch in Magdeburg riefen die Bettelmönche solche Bildungseinrichtungen ins Leben. Ein Studium der Franziskaner trat erstmals 1228 in Erscheinung. Als erster Lektor Magdeburgs - und damit zugleich der deutschen Franziskanerprovinz überhaupt - wurde Simon Anglicus berufen, der zuvor der *provincia Teutonia* als Provinzialminister vorgestanden hatte. Simon kam nicht allein, sondern brachte weitere Theologen und Prediger mit. Er starb schon wenig später im Juni 1230. Sein Nachfolger war seit 1231 Bartholomaeus Anglicus (gest. nach 1250). Er war am franziskanischen Generalstudium in Oxford ausgebildet worden und hatte in Paris Vorlesungen über die gesamte Bibel gehalten. In Magdeburg vollendete er nach 1235 seine Enzyklopädie „*De proprietatibus rerum*“ (Über die Eigenschaften der Dinge), ein monumentales Werk in 19 Büchern. Darin werden Gott und die Engel, die Seele und der Körper des Menschen, die Sterne und die Zeitrechnung, Feuer, Luft und Wasser, die Erde und die einzelnen Länder sowie Pflanzen und Tiere beschrieben⁴⁰. Unter Bartholomaeus' Ägide entwickelte sich das Magdeburger Studienhaus zur führenden Schule der Franziskaner in Deutschland. Spätestens dann, wohl aber schon zu Simons Zeit, war es ein *studium generale*, das erste in der deutschen Franziskanerprovinz. (Erst irgendwann zwischen 1230 und 1248 folgte das Studienhaus in Köln.) Anders als die drei mit Universitäten verbundenen *studia generalia principalia* in Paris, Oxford und Cambridge verfügte es aber nicht über das Vorrecht, die *licentia ubique docendi* zu verleihen⁴¹. Neben Simon und Bartholomaeus konnte Magdeburgs hohe Schule im 13. Jahrhundert weitere bedeutende

³⁸ Vgl. dazu Peter CLASSEN, Die hohen Schulen und die Gesellschaft im 12. Jahrhundert, in: Archiv für Kulturgeschichte 48 (1966), S. 155f., VERGER, Studium, Sp. 256 und Boockmann, Wissen und Widerstand, S. 13f.

³⁹ Ferdinand DOELLE, Das Partikularstudium der Sächsischen Provinz im Mittelalter, in: Franziskanische Studien 14 (1927), S. 244-251; BERG, Armut und Wissenschaft, S. 63; ROEST, Franciscan Education, S. 10f. und S. 65-81.

⁴⁰ Christian HÜNEMÖRDER/Meinolf MÜCKSHOFF, Art.: Bartholomaeus Anglicus, in: LMA 1 (1977-1980), Sp. 1492f. (mit weiterer Literatur).

⁴¹ ROEST, Franciscan Education, S. 27-29, bes. S. 29 Anm. 105.

Gelehrte aufweisen: Bruder Helwicus (gest. 1252), der das Sentenzenwerk des Petrus Lombardus in metrische Form brachte („*Lombardus metricus*“), Heinrich von Merseburg, der um die Jahrhundertmitte mit seiner „*Summa super quinque libros decretalium*“ ein kirchenrechtliches Handbuch vorlegte, Balduin von Brandenburg, der Heinrichs wissenschaftliche Arbeit fortführte und schließlich Johannes von Erfurt, der Verfasser der „*Tabula utriusque iuris*“ (um 1285). Dieses hohe Niveau konnte im 14. Jahrhundert aber nicht mehr erhalten werden, und wiederum ein Jahrhundert später war die Franziskanerschule auf den Rang eines Partikularstudiums gesunken⁴².

Was nun die von den Dominikanern in Magdeburg entfaltete Gelehrtensamkeit angeht, so muß vieles erschlossen werden. Das gilt bereits für die bloße Existenz eines Studiums an der Elbe. Sie ist zunächst nur deshalb anzunehmen, weil die „*Constitutiones antique*“ für Häuser mit mehr als zwölf Mönchen die Anwesenheit eines Lektors vorschreiben⁴³. (Allerdings ist unbekannt, ob der Magdeburger Gemeinschaft tatsächlich mehr als zwölf Mönche angehörten und wenn ja, ob man die entsprechende Vorschrift wirklich einhielt.) Daß dort schon seit der Gründung des Klosters im Jahr 1224 höhere Bildung vermittelt wurde, ist wenig wahrscheinlich, weil das erste Generalstudium der Provinz Teutonia dasjenige in Köln war, dessen Gründung man 1248 beschloß, und weil Partikularstudien nicht vor 1259 eingerichtet wurden⁴⁴. Das Bestehen einer höheren Schule der Predigerbrüder in Magdeburg wäre damit frühestens für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu vermuten. Spätestens im 14. Jahrhundert dürfte es sie dann aber doch gegeben haben. Dafür sprechen zwei Indizien. Erstens: Unter den bisher ermittelten Büchern des Klosters St. Pauli befinden sich viele Kodizes theologischer und philosophischer Inhalts, deren Entstehung in das 14. Jahrhundert zu datieren ist. Zu ihnen gehören sehr zahlreiche Handschriften mit den Werken des Thomas von Aquin⁴⁵. Nun war der Besitz von Schriften dieses bedeutenden Ordensbruders für einen Dominikanerkonvent sicher nicht ungewöhnlich. Aber der Umstand, daß man im 14. Jahrhundert eine größere Zahl scholastischer Texte beschaffte, berechtigt doch zu der Vermutung, daß sich die Mönche mittlerweile intensiver mit theologischen Fragen beschäftigten, als es für ein einfaches Hausstudium üblich gewesen sein mag. Zweitens: Von 1342 bis 1350 war ein Predigerbruder namens Konrad Lektor in Magdeburg. Konrad der Jüngere von Halberstadt, so seine vollständige Bezeichnung durch die Geschichtswissenschaft, arbeitete in diesen Jahren an mehreren Werken, die seine große

⁴² BERG, Wissenschaft und Armut, S. 114 und 142; ROEST, Franciscan Education, S. 78, 127 und 147 Anm. 127.

⁴³ FRANK, Bettelordensstudia, S. 9f.

⁴⁴ BERG, Armut und Wissenschaft, S. 61-64.

⁴⁵ KRÄMER, Handschriftenerbe 2, S. 517-522.

Bildung erkennen lassen. Zu nennen sind hier zwei Zusammenstellungen belehrender Sinnsprüche (*dicta*), kurzer Erzählungen (*exempla*) und weiterer erbaulicher Geschichten in jeweils drei Büchern (der „*Tripartitus moralium*“ (von 1342 an entstanden) und das „*Trivium praedicabilium*“ (1344)) sowie die *Cronographia interminata* (bald nach 1354 fertiggestellt). Sie setzt vor der Erschaffung der Welt ein, erzählt die Geschichte der Menschheit bis zum Jahr 1353 und reicht darüber hinaus bis zur Zeit nach dem Jüngsten Gericht. Im Jahr 1350 wurde Konrad zum Provinzialprior gewählt und ging 1354 nach Prag, um sowohl am dortigen Generalstudium als auch an der 1348 gegründeten Universität zu lehren⁴⁶. Das alles läßt vermuten, daß er auch in Magdeburg eher an einem Partikular- oder gar einem Generalstudium als an einem Konventsstudium wirkte.

Zu den Studia der Franziskaner und Dominikaner kam schließlich noch ein Generalstudium der Augustinereremiten hinzu⁴⁷. Über die Anfänge dieser Ordensschule ist kaum etwas bekannt. Da die Augustiner 1335 vierzig Handschriften vom Kloster Berge und vom Stift Unser Lieben Frauen als Grundstock für ihre Bibliothek erwarben⁴⁸, mag sie um diese Zeit gegründet worden sein. Damals (nachweislich von 1336 bis 1338) war ein schon zu Lebzeiten angesehener Mönch, nämlich Jordanus von Quedlinburg (gest. wahrscheinlich 1380), am Generalstudium tätig. Er wurde als Verfasser mehrerer großer Predigtwerke bekannt⁴⁹.

In Magdeburg befanden sich somit im 14. Jahrhundert aller Wahrscheinlichkeit nach drei höhere Bildungseinrichtungen der Bettelorden. Damit zählte die Stadt an der Elbe zu den wenigen Städten des römisch-deutschen Reiches, die in jenem Jahrhundert eine oder mehrere hohe Schulen aufweisen konnten, und stand in einer Reihe mit den Universitätsstädten Prag (gegr. 1348), Wien (1365), Heidelberg (1385), Köln (1388) und Erfurt (1379 beziehungsweise 1392), die, von Heidelberg abgesehen, darüber hinaus jeweils auch noch von Mendikanten geleitete Generalstudien innerhalb ihrer Mauern beherbergten; weitere Generalstudien gab es darüber hinaus noch in Regensburg und Straßburg⁵⁰. Wie zuvor schon in ottonischer Zeit gehörte Magdeburg erneut zu den

⁴⁶ Thomas KAEPPEL, *Scriptores ordinis praedicatorum medii aevi*, Bd. 1, Rom 1970, S. 276-283; Katharina COLBERG/Franz-Josef WORSTBROCK, Art.: Konrad von Halberstadt d. J. OP, in: *Verfasserslexikon* 5 (1985), Sp. 191-194; Dieter BERG, Art.: K.d.J. v. Halberstadt, in: *LMA* 5 (1990/1991), Sp. 1359.

⁴⁷ ELM, *Studium*, S. 113. - Zur „Schule“ der Augustinereremiten vgl. die allgemeinen Bemerkungen bei Christopher OCKER, *Scholastic Traditions and their Cultural Contexts in the Later Fourteenth Century: An Augustinian Friar at Oxford, Erfurt, Magdeburg and Prague*, in: Phillip (!) PULSIANO (Ed.), *Proceedings of the PMR-Conference 12-13, Villanova 1989*, S. 209-220.

⁴⁸ Helmut ASMUS, *1200 Jahre Magdeburg*, Bd. 1: Die Jahre 805 bis 1631, Magdeburg 2000, S. 448.

⁴⁹ Adolar ZUMKELLER, Art.: Jordanus von Quedlinburg, in: *LMA* 5 (1990/1991), Sp. 629.

⁵⁰ ROEST, *Franciscan Education*, S. 29.

führenden Horten der Gelehrsamkeit zumindest im östlichen Teil des Reiches. Dieser Zustand dauerte freilich nicht allzu lange an. Noch im selben Jahrhundert begann das wissenschaftliche Niveau zu sinken. Mit der Reformation änderte sich die Situation in Magdeburg grundlegend. Die Bettelorden wurden vertrieben, ihre Studien und auch alle anderen bestehenden Schulen in der Stadt wurden aufgelöst. Im Jahr 1524 ersetzte man sie durch eine einzige evangelische Stadtschule⁵¹.

Magdeburg war und ist Standort höherer Bildungseinrichtungen. Im Mittelalter beheimatete es über fast sechshundert Jahre hinweg berühmte Schulen; heute befindet sich dort eine junge Universität. Eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart besteht freilich weder in institutioneller noch in wissenschaftlicher Hinsicht. Die mittelalterliche Tradition brach zu Beginn der frühen Neuzeit ab, weil die Domschule und die Bettelordensstudia als kirchliche Institutionen die Umbrüche der Reformation nicht überstanden. Altes wurde abgeschafft und Neues eingeführt. Für die Bettelmönche und ihre katholischen Schulen war im protestantischen Magdeburg kein Platz mehr⁵². Gewiß: Auch die evangelischen Geistlichen leisteten so manches in der Stadt, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts wegen der zahlreichen, dort verlegten Flugschriften als „unseres Herrgotts Kanzel“ berühmt wurde⁵³. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang vor allem die erste prominente protestantische Kirchengeschichte, die wegen ihrer Gliederung nach Jahrhunderten den Namen „Magdeburger Zenturien“ trägt.⁵⁴ Aber: Zu einer Institutionalisierung höherer Bildung, zur Gründung einer Universität wie in Marburg (1527) oder Jena (1548/1558) kam es nicht. Die 1544 vom Reformator Melanchthon an die Stadt gerichtete Anfrage, ob man bereit sei, die vom sächsischen Kurfürsten geschlossene Universität Wittenberg aufzunehmen, lehnte man ab.

Im wissenschaftlichen Profil der modernen staatlichen Hochschule hat die Theologie überhaupt keinen und die Philosophie nurmehr einen eng umgrenzten Platz in der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften gefunden. Das hängt damit zusammen, daß die Universität nach und nach aus Bildungseinrichtungen der

⁵¹ Wolfgang MAYRHOFER, Kurze Bestandsaufnahme schulischer Entwicklungen im Magdeburger Raum, in: Reinhard GOLZ/Wolfgang MAYRHOFER (Hgg.), Beiträge zur Bildungsgeschichte in Sachsen-Anhalt, Bad Heilbrunn 1993, S. 31; ASMUS, Magdeburg 1, S. 446-448.

⁵² „... ganz verheeret!“ Magdeburg und der Dreißigjährige Krieg. Beiträge zur Stadtgeschichte und Katalog zur Ausstellung [hg. von Matthias PUHLE], Halle (Saale) 1998, S. 125 Nr. 25 [Gaby KUPER].

⁵³ „... ganz verheeret!“, S. 113-163, bes. 113; ASMUS, Magdeburg 1, S. 426-517.

⁵⁴ Heinz SCHEIBLE, Die Entstehung der Magdeburger Zenturien, Gütersloh 1966; Ronald E. DIENER, The Magdeburg Centuries, philos. Diss. Harvard University (Cambridge/Mass.) 1978; „... ganz verheeret!“, S. 151f. Nr. 69 [Gaby KUPER].

Nachkriegszeit entstanden ist, die den unmittelbaren sozialen Bedürfnissen und den herrschenden politischen Vorstellungen der jungen DDR Rechnung trugen: Damals kümmerte man sich vordringlich um die medizinische Versorgung, die Lehrerausbildung sowie den Aufbau der Schwerindustrie und rief deshalb eine Medizinische Akademie (1954), ein Institut für Lehrerbildung (1953, ab 1962 Pädagogisches Institut) und eine Hochschule für Schwermaschinenbau (1953, seit 1961 Technische Hochschule) ins Leben⁵⁵. Einer der Schwerpunkte in Lehre und Forschung der heutigen Universität liegt nachwievor im technischen Bereich, es kommen natur- und wirtschaftswissenschaftliche hinzu. So verwundert es nicht, daß die Hochschule (wie zuvor schon die Technische Universität) auf Otto von Guericke blickt, den man auch als „Vater der Experimentalphysik“ rühmt⁵⁶. Ein Anknüpfen an die Domschule, die Studia der Bettelorden und die von ihnen vermittelten Unterrichtsinhalte kommt niemandem mehr in den Sinn. Von einem „langen Mittelalter“, wie es beispielsweise den Oxforder Kollegen nicht ohne kritische Nebentöne attestiert wurde, kann hinsichtlich der hohen Schulen in Magdeburg keine Rede sein⁵⁷.

Dr. Stefan Pätzold
Institut für Geschichte
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Korrespondenzadresse:
Friedrich-Ebert-Str. 12
37077 Göttingen
spaezo@gwdg.de

⁵⁵ POLLMANN/GEIGER, Wissenschaft, S. 600.

⁵⁶ Dietmar SCHNEIDER, Mit Guericke's Erbe ins 3. Jahrtausend, in: Magdeburg - Porträt, S. 589-594.

⁵⁷ Vgl. dazu Frank REXROTH, Oxford. Vom „langen Mittelalter“ der englischen Wissenschaft, in: Demandt, Stätten des Geistes, S. 92f.